

Die Bildjournalistin Barbara Klemm kann auf ein umfangreiches Oeuvre zurückblicken. Als Redaktionsfotografin der Frankfurter Allgemeinen Zeitung von 1970 bis 2004 begleitete sie in bewegenden Bildern kontinuierlich das politische und kulturelle Geschehen in der Bundesrepublik Deutschland, so dass sich allein anhand ihrer Fotos eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland jener Jahrzehnte nacherleben lässt. Diese Feststellung gilt nicht nur wegen der Vielzahl der Bildreportagen – nahezu täglich erschien mindestens ein Foto von ihr in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung – sondern auch dank ihrer Fähigkeit, komplexe Sachverhalte und Entwicklungen zu einer den historischen Moment erfassenden Bildaussage zu verdichten. So sind ihre Bilder zu einem Bildschatz der Nation geworden und ragen aus der flüchtigen Flut einer am Tagesbedarf orientierten Bildproduktion heraus.

Wie das Wunder geschah Fotografien von Barbara Klemm

Angesichts der Allgegenwärtigkeit von Fotolinsen mag es verwundern, dass sich letztlich nur wenige Bilder unserem Bildgedächtnis und unseren Gefühlen so einprägen, dass wir sie als „Bildikonen“ oder „Ikonen der Zeitgeschichte“ oder als „eingebrennt in das Gedächtnis der Nation“ empfinden. Die Fotografien der Bildjournalistin Barbara Klemm haben über den Tag hinaus Gültigkeit erlangt, weil sie als eigenständige künstlerische Aussagen unsere Vorstellung von Menschen, Zeiten und Ereignissen erhellen und prägen. Diese Leistung legt einen Blick auf ihre Biografie nahe, die offenbart, dass sie in ihrem Vater, dem Maler Fritz Klemm, einen meisterlichen Lehrer gehabt hatte. Seine Bilder sind in ihrer Kargheit und Verhaltenheit mit den feinsten Verspannungen von Linien und mit der Ausgewogenheit von Flächen eindrucksvolle visu-

elle Texte. Vielfach nutzen sie als Materialcollagen Elemente der Wirklichkeit als eigenständigen Bedeutungsträger oder lassen die Farbe allein zu einem solchen werden. Sie treten dem Betrachter mit scheinbarer Beiläufigkeit vor Augen, so als ob sie gewissermaßen naturhaft gar nicht anders existieren könnten. Ihre Wirkung entfaltet sich leise, setzt sich aber umso beharrlicher im Bildgedächtnis fest.

Nahezu die gleichen Charakterisierungen könnten für die Fotografien von Barbara Klemm gelten. Immer wieder gelingt es ihr, jene Augenblicke einzufangen, in denen sich wie in einem Gemälde die Essenz einer Persönlichkeit oder eines politischen Geschehens niederschlägt, so dass in der äußeren Erscheinung die innere Wahrheit von Person und Geschehen aufleuchtet. Es ist das Aufleuchten jener „Weltsekunde“, die der Dichter Durs Grünbein in einer Laudatio auf Barbara Klemm in ihren Bildern erlebt. Der „Weltsekunde“ entspre-



chende Weltgeschichte wurde in den Jahren 1989/1990 in Berlin geschrieben: Keine fotografische Begleitung der jüngeren deutschen Geschichte verdient soviel Dank und Anerkennung wie die bildnerische Leistung Barbara Klemms beim historischen Fall der Mauer und den bewegenden Szenen der Wiedervereinigung. Dokumentierende Bilder von diesen Ereignissen gibt es in Fülle. Bilder, wie die von Barbara Klemm, die die Ereignisse lebendig erhalten und die Nation auch im gemeinsamen Bildgedächtnis identitätsstiftend zusammenführen, gibt es jedoch nur wenige. Ihre Bilder, die im Mauer-Mahnmal des Deutschen Bundestages gezeigt werden, sind chronologisch aneinander gereiht – gleichsam als Bilderzählung – und beginnen mit zwei Fotografien der 70er Jahre. Wie aus einem fernen kalten Nebelland berichtend, erfassen sie die bleierne Stille, das tödliche Verhängnis einer Mauer und einer Schneise mitten durch einst lebensvolle Straßenzüge Berlins. Auf diese Bilder schwer lastender



Bedrohung folgen zwei Bilder, die als Gegenpol geradezu hymnisch die sich entfaltende Wirklichkeitsverändernde Kraft und Hoffnung der Menschen feiern: Wie ein Wirbel kreisen die Menschen um Willy Brandt am Tag nach dem Fall der Mauer. Wie eine Woge türmen sich Menschen und Fahnen vor Helmut Kohl in Dresden an der Frauenkirche auf – das ist nicht das fotografische Dokument eines datierbaren Politikerauftritts, das ist ein Bild der Revolution schlechthin, dessen Bildtradition auf Sergei Eisenstein oder Alexander Rodtschenko verweist bis zurück zu Delacroix. Wer diese Bilder auf sich wirken lässt, begreift spontan: Das Volk ist erwacht, die Revolution unabwendbar – und friedlich ist sie nur, weil sie wie eine Naturgewalt alle mitreißt, am Ende sogar viele von denen, gegen die sich die Revolution richtet. Dann folgt im nächsten Bild die Stille nach dem Sturm, der Blick über einen DDR-Grenz-

soldaten und die Mauer hinweg auf das Reichstagsgebäude, Chaos, Verwirrung, die Absurdität eines Schlagbaums, dem seine Funktion so offenkundig abhanden gekommen ist, dass die Szene schon wieder heiter-komisch wirkt: In diesem Bild wird die politische Offenheit des Schwebestandes in der Zeitenwende geradezu körperlich spürbar. Und schließlich der Ausklang am 3. Oktober 1990: Ein Trabi schwebt an einem Kran wie eine Trophäe. Unernt erscheint das, vielleicht sogar ein bisschen albern, aber Humor und Überschwang beanspruchen jetzt ihr Recht. Die allergrößte Hürde ist genommen, es gibt keine Mauer und keine zwei Staaten mehr in Deutschland – was bleibt ist die große, aber bewältigbare Aufgabe, zusammenwachsen zu lassen, was willkürlich getrennt wurde. So erfasst jedes dieser sechs auf einer Schauwand ausgestellten Bilder eine historische Situation in ihrem Kern, und ihre Abfolge bietet mithin eine Gesamtschau von der Teilung und der Wiedervereinigung Deutschlands.



Ihrer gehaltlichen Bedeutung entspricht ihr kompositorisches Konzept: Sie sind in der Aufteilung der Flächen, der Verspannung von Linien, in dem Aufbau von visuellen Kraftfeldern ein Meisterwerk der Komposition: „Da ist keine Stelle, die dich nicht sieht“, ließe sich mit Rilke angesichts dieser Dichte der Komposition sagen. Ein Bildhauer, ein Maler hat freilich Zeit, zu komponieren, Barbara Klemm hingegen muss in Sekunden entscheiden, ob die Bildkomposition das Sujet aussagekräftig zur Wirkung kommen lässt. Ein Schnappschuss sieht anders aus. Ihre Bilder zum Fall der Mauer und zur Wiedervereinigung sind – mit den eigenen bescheidenen Worten der Künstlerin – „Verdichtung einer Handlung“, in Wirklichkeit jedoch viel mehr: ein Wunder in Schwarz-Weiß gebannt – heutigen und künftigen Generationen ins Bildgedächtnis fotografiert.



Herausgeber: Deutscher Bundestag, Sekretariat des Kunstbeirates, Platz der Republik 1, 11011 Berlin, **Text und Konzept:** Andreas Kaernbach, Kurator der Kunstsammlung des Deutschen Bundestages, **Assistenz:** Kristina Volke, **Gestaltung:** büro uebele visuelle kommunikation, Angela Klasar, **Druck:** TASTOMAT Druck GmbH, Eggersdorf, **Fotos:** Barbara Klemm und Julia Nowak-Katz, DBT

Weitere Informationen:
Tel. 030-227-32027 oder
kunst-raum@bundestag.de
www.mauer-mahnmal.de



Das Mauer-Mahnmal des Deutschen Bundestages befindet sich unterhalb der Bundestagsbibliothek im Marie-Elisabeth-Lüders-Haus. Originale Segmente der Berliner Mauer sind genau an dem Platz wieder aufgebaut, an dem sie ursprünglich standen, sie bilden daher eine der wenigen noch authentischen Erinnerungsstätten zur Geschichte der Mauer im Parlamentsviertel.

Seit dem Jahre 2009 werden in diesem von Freitag bis Sonntag öffentlich zugänglichen Raum auch Ausstellungen gezeigt, die einen Bezug zu Geschichte der Teilung und zur Entwicklung der Wiedervereinigung Deutschlands herstellen. Zuletzt war die Ausstellung „Aus nicht so ferner Zeit“ mit Arbeiten von Sibylle Bergemann und Gundula Schulze-Eldow zu sehen.

Die beiden Fotos (oben und links) zeigen die Eröffnung der Ausstellung in Anwesenheit von Barbara Klemm am 30. September 2010 durch Bundestagspräsident Norbert Lammert.



Kunst im Deutschen Bundestag
Wie das Wunder geschah
Fotografien von Barbara Klemm